

Septuagesimä / Fünfter Sonntag im Jahreskreis - Dritter Sonntag vor der Passionszeit.
Ökumenischer Gottesdienst im Deutschen Generalkonsulat in Shanghai am 9.2.2019

Genug

Leitvers: „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. „(Daniel 9, 18b).

Fokus: Wegweisungen in Zeiten der Verwirrung, in denen das, was uns Recht und gerecht erscheint in vieler Hinsicht in Frage steht. Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes könnte eine wichtige Wegweisung sein.

Während sich bei uns alles um das Coronavirus und die damit verbundenen Einschränkungen dreht, dreht sich die Welt andernorts weiter. Zum Glück! Heute werden in einigen Kirchen und Gemeinden Gottesdienste im Vorblick auf den Ökumenischen Kirchentag 12.-16.5.2021 gefeiert. Der findet im selben Jahr statt, in dem die DCGS ihren 20. Geburtstag feiern möchte. Das Motto des ÖKT heißt „Öffne mir die Augen“ Ps 119, 18. Nun: Zum Augenöffner kann vieles werden, auch ganz unerwartet. Das mag sogar für einen ärgerlichen Virus gelten...

Gebet

Gott, in diesem großen und weiten Land China
mitten in einer Krise, die die Welt erfasst hat und darum auch uns
kommen wir zu Dir im Vertrauen auf Deine Nähe und Deinen Zuspruch.

Wir haben hier ein vorläufiges zu Hause gefunden.
Die Stadt und das Land in dem wir leben, liegen uns am Herzen.
Und auch die Menschen, die zu uns gehören - hier und an anderen Orten der Welt.
In diesen Tagen ist es manchmal nicht einfach, beides zusammenzuhalten:
Das Land hier und die anderen Orte, die uns Heimat bedeuten.

Du versprichst, bei uns zu sein, wo immer wir auch sind.
In dir finden wir Ruhend Geborgenheit.
In dir weitet sich auch der Horizont für deine ganze Erde,
voller Wunder und Schönheit, voller Sehnsucht und Not,
voller Herausforderungen an unsere Verantwortung.

So bitten wir dich:
Öffne unsere Augen.
Richte uns auf, hebe unseren Blick.
Lass uns unseren Ort in dieser Welt erkennen
und Deinem Weg folgen.
Das bitten wir wir durch unseren Herrn und Bruder Jesus Christus,
der in Dir und durch Dich in der Kraft Heiligen Geistes
jeden Tag bei uns ist. Heute, morgen und in Ewigkeit. Amen.

Erste Lesung: Jeremia 9, 22-23

Zweite Lesung: 1. Kor 2, 1-5

Evangelium: Matthäus 20, 1-16

1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg. **2** Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

3 Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere auf dem Markt müßig stehen **4** und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. **5** Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. **6** Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere stehen und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? **7** Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand angeworben. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8 Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. **9** Da kamen, die um die elfte Stunde angeworben waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. **10** Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeder seinen Silbergroschen. **11** Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn **12** und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. **13** Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? **14** Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. **15** Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du darum scheel, weil ich so gütig bin? **16** So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Predigt zu Matthäus 20, 1-16 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Ungerecht!

Ich höre geradezu, wie mir dieser Ruf entgegen geschmettert wird.

Jedenfalls, würde er das, wenn ich mich so verhalten würde, wie der Weinbergbesitzer in diesem Gleichnis. Gerade unter denen, die hier in China ihren oft nicht einfachen Dienst in deutschen Unternehmen oder Firmen versehen und natürlich ganz besonders unter den Schülern und Schülerinnen. Leistung muss sich lohnen. Es braucht Anreize, damit man sich krumm legt. Staatliche Regulierung nach dem Gießkannen-Prinzip werden am Ende niemandem gerecht.

In Land der Kommunistischen Partei Chinas ganz besonders! „Was bringt's mir?“ - ist eine wichtige Leitmaxime der hiesigen Zeitgenossen. Mehr noch: „Wie kann ich dafür sorgen, dass ich am meisten abbekomme?“ - Das ist oft ganz pragmatisch. Meine Ayi, die eine wirklich liebevolle und herzliche Frau ist, hat mich kürzlich zum Beispiel gebeten, für ihren Sohn ein Haarwuchsmittel mitzubringen. „Er hat noch keine Freundin. Mit Glatze nimmt ihn niemand“ - nennt sie als Grund. Das Mittel ist aber ziemlich teuer. Und es muss, um wirksam zu bleiben, bis zum Lebensende genommen werden. „Macht nichts.“ - meint sie. „Wenn er dann eine Frau gefunden hat, kann er's ja wieder absetzen.“ So ist die Logik bei vielen hier in China. Sogar in Punkto Glauben. „Was bringt's? Was bringt mir der Glaube?“ - mit dieser Leitfrage sucht man im Zweifel auch überall ein bisschen. Hauptsache die Wirkung stimmt. Und - seien wir ehrlich - unter den Zeitgenossen im Westen wird das gar nicht so viel anders praktiziert.

Überall wird gerechnet. Der Gehaltszettel muss stimmen. Die Leistung muss der Entlohnung entsprechen. Und umgekehrt. Die Noten in der Schule sollen abbilden, was ich erreicht habe. Qualität hat ebenfalls ihren Preis. Gesundheit und medizinische Versorgung kosten. Die Rechnung muss aufgehen.

Dennoch wissen wir alle, dass es Dinge gibt, die unbezahlbar sind.

Liebe kann man nicht kaufen. Höchsten Sex. Glück ist ein Geschenk. Zufriedenheit, Gelassenheit, ein fröhliches Herz, eine Familie, die Heimat und Halt gibt - zu all dem können wir zwar etwas beitragen, aber letztlich bleiben sie ein Geschenk.

Darum bleibt es für diejenigen, die mit anderen Menschen umgehen und sich darum bemühen, dass andere zufrieden sind, eine durchaus knifflige Aufgaben, ihnen gerecht zu werden. Mit einer ausschließlich rechnenden Verteilungsgerechtigkeit wird das nie gelingen. Darum können wir von diesem Weinbergbesitzer einiges lernen. Dafür, wie wir selber als gute und zufriedene Arbeiter im Weinberg der großen Schöpferkraft tätig und wirksam werden können. Dort erfahren wir nämlich:

Gott rechnet nicht – oder eben ganz anders. Für sein Reich hat er einen anderen Maßstab als wir Menschen. Auf Gottes Rechenmaschine gibt es keine Anordnung nach Wertigkeit der Zahlen.

Auf Gottes Rechenschieber steht überall nur drauf: *Genug*.

Genug zum Leben.

Genug zum Lieben, Genug zum Frieden, zum Heilen und zum Heil.

Genug zum Versöhnen, Genug zum Teilen, Genug zum Verschenken.

Ja, es stimmt: Menschen – auch in den Kirchen – haben immer versucht, Gottes Heil und Gottes Liebe zu berechnen. So und so viel, für Gottes Erbarmen, für Gottes Gnade. Das und das tun, damit Du nicht in der Hölle landest. Aber Gottes Barmherzigkeit folgt nicht dem Prinzip der Bezahlung und der Rechnung. Weil Gottes Liebe nämlich unendlich ist. Weil seine Güte keine Schwellenwerte kennt und seine Barmherzigkeit keine Listen führt. Sie ist absolut, außerhalb unserer menschlichen Vorstellungskraft. Unserem Verstehen komplett entzogen – also unberechenbar.

Jesus möchte, dass wir verstehen: Gott ist einer, der jedem das schenkt, was er braucht.

Nun frage ich gleich: Wer weiß denn, was ich brauche, was für mich genug ist? Darf ich da vielleicht auch ein Wörtchen mitreden? Oder bestimmt das wer anders?

Ich kann versuchen mitzureden. Aber ich merke irgendwann: Je lauter ich sage, was ich will, desto fragwürdiger ist das Ergebnis. Gottes *Genug* ist für mich genug: Das lerne ich wohl eher, wenn ich nicht so viel fordere, sondern ein wenig bescheidener bleibe. Wenn ich bereit bin, im liebevollen Weinberg Gottes meine Kräfte nach bestem Wissen und Gewissen einzusetzen.

Mit den immer schneller werdenden Rechnern lässt sich vieles in der Welt kalkulieren. Ich möchte, dass die Metros fahren, dass alle Sicherheitskräfte ihren Dienst tun, dass die Politiker sachgerechte Entscheidungen treffen, die mir und anderen nutzen. Es ist auch durchaus hilfreich, dass Forscher nach einem guten Gegenmittel gegen Krankheiten suchen, dass die Pharmakonzerne es herstellen und zu einem annehmbaren Preis vertreiben. Dafür sind Rechenmaschinen und Computer sehr hilfreiche Instrumente.

Aber sobald wir versuchen, die Liebe zu berechnen, stellen wir fest: Das funktioniert nicht. Wer die Treue, den Frieden oder das Heil berechnen will, der wird jämmerlich scheitern.

Wer aber darauf vertraut, dass Gott *Genug* gibt, gewinnt Frieden und Heil.

Und so bringt sogar eine Krisenzeit wie die jetzige eigene Früchte. Wir haben das am Freitag erlebt, als wir zum ersten Mal eine Konfistunde per WeChat online durchgeführt haben. Es hat uns allen einfach gut getan, einander zu begegnen, Gemeinschaft zu erleben, zu erfahren, wer gerade wo ist und mit welchen Fragen beschäftigt. Wir haben dabei gemerkt, dass es anderen ähnlich geht, wie uns: Die Decke fällt uns auf den Kopf, Online-Lernen fällt schwer, es gibt hier und da Stress in den Familien wegen der Anspannung der Situation. Eine Konfirmandin haben wir sogar beneidet: Sie erlebt einfach nur positives auf dem Bauernhof ihrer Großmutter. Sie hat uns in Bildern und Texten daran teilhaben lassen und so hatten wir auch etwas davon.

Wer in einer solchen „ganz anderen Ökonomie“, der Ökonomie Gottes lebt und dabei aus der Fülle dieses „Genug“ schöpft, lebt zugleich aus einer Gewissheit, die äußeren Bedrohungen mit mehr Gelassenheit begegnen kann. Das „Genug“ im Weinberg Gottes gehört wohl zu einem anderen ökonomischen Konzept, als das des „Alles hat seinen Preis“. Menschen, die meinen, dass man alles kaufen kann, fürchten sich darum oft vor denen, die in einer solchen ganz anderen Ökonomie leben.

Sie erkennen bei ihnen eine eine Freiheit, die sie sich eben nicht durch andere Formen der Bezahlung abkaufen lassen. Seien es Drohungen oder Versprechen.

Die Erzählung von Jesus beginnt mit *Am Ende*. Am Ende werden wir alle von Gott so ausgezahlt, dass wir unendlich reich sind. Das lernen wir in dieser Erzählung. Gott belohnt uns, wenn wir uns auf ihn einlassen. Wer in seinem Weinberg mitarbeitet, erhält den vollen Lohn.

Am Ende: Damit ist nicht das Ende meiner Zeit gemeint. Dass ich *Genug* habe, dass Gott mich liebt und mir Leben schenkt, das spüre ich doch auch in meinem täglichen Leben. Und ich kann das ausstrahlen in meine Umgebung, kann es in der Nähe und in der Ferne wirksam werden lassen: Weil Gottes Rechenmaschine nur *Genug* kennt, bin ich reich entlohnt, reich beschenkt. Weil Gott mich liebt, habe ich *Genug*, selbst wenn ich davon täglich etwas abgebe.

Vielleicht heißt es *Reich Gottes* oder *Himmelreich*, weil wir da alle reich sind? Dann gilt ganz gewiss: Als einfache Arbeiter im Weinberg Gottes rackern und uns bemühen lohnt immer. Volle Kraft voraus also. Unser Gottvertrauen kann unsere Umwelt gerade auch in diesen Tagen brauchen.¹

¹Dank an Andreas Kern für Textbausteine und Gedanken zu diesem Impuls